Glaubensverkündigung auf neuen Wegen

Autor(en): **Fischer, Fritz**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Der Filmberater**

Band (Jahr): **28 (1968)**

Heft 12

PDF erstellt am: **28.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-964571

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

in dem Masse verwendbar, wie die Wirklichkeit durch Form ausdeutbar ist. Es ist dem Film nichts verwehrt: kein Gegenstand, kein Motiv. Die eigentlichen Grenzen zieht der Geist des Menschen: seine Fülle, seine Kargheit, seine Fähigkeit, das Moralische zu sehen und zu formulieren, sowie seine Unfähigkeit, es zu begreifen. Solche Unfähigkeit verfehlt das Ziel: mit allen subjektiv erreichbaren Mitteln die Wahrheit zu sagen.

Theo Fürstenau

Glaubensverkündigung auf neuen Wegen

Sex- und Crimefilme im Kirchenraum zu projizieren wäre skandalös. Aber Ausschnitte aus Spiel- und Dokumentarfilmen, die die Freude und Tragik des menschlichen Lebens in überzeugender Weise darstellen, eignen sich vortrefflich als Anstösse zu einem christlichen Durchdringen unseres Alltagslebens. Dies beweist der Wortgottesdienst, den eine Jugendgruppe kürzlich in einer Salzburger Kirche gestaltete. Um diese neuen Tendenzen im Kirchenraum zu klären, luden das Institut für Moraltheologie der Universität Salzburg und die Internationale Arbeitsgemeinschaft katholischer Film- und Fernseherzieher Professoren, Dozenten, Film- und Fernsehschaffende aus Deutschland, Italien, Oesterreich und der Schweiz vom 20. bis 25. Oktober 1968 zu einer internationalen Studienwoche über das Thema «Massenmedien in der Verkündigung» ein.

Bei dieser Gelegenheit wurde festgestellt, dass Film, Fernsehen und Dia-Serien geeignete Hilfsmittel einer zeitnahen Verkündigung seien. Besonders das Fernsehen bietet der Kirche die Chance, aus ihrem Getto herauszutreten und die Frohbotschaft in die Oeffentlichkeit zu tragen. Damit aber diese moderne Art der Verkündigung im übrigen Medienangebot konkurrenzfähig sein kann, müssen neue Formen gesucht werden. Trick-, Collagen- und Kurzspielfilme eignen sich besser für eine mediengerechte Verkündigung als das gewohnte «Passbildchen» eines Priesters beim «Wort zum Sonntag». Daher sollen Experimentalfilme entwickelt werden und in soziologischen und altersmässig verschiedenen Gruppen hinsichtlich ihrer Wirksamkeit geprüft werden. Es ist besonders zu beachten, dass sich die Verkündigung an der modernen Umggangssprache orientiert, denn die kirchliche Terminologie ist dem Aussenstehenden fremd. Damit die audiovisuelle Verkündigung sich nicht in blosser Attraktivität erschöpft, muss sie den Zuschauer zu einer anschliessenden Auseinandersetzung in Form einer Diskussion oder Meditation anregen. Erst dadurch wird der gesehene Film zum Mittel einer vertieften Beziehung zu Gott und den Menschen. Solche Filme eignen sich besonders im Religionsunterricht, der heute nach neuen Strukturen und Formen ringt. Man ist nicht mehr so sehr bestrebt, ein abgerundetes dogmatisches Lehrgebäude darzulegen, sondern aus der Fülle der Heilswahrheiten jene Schwerpunkte herauszuheben, die für eine christliche Lebensgestaltung unerlässliche Grundpfeiler bieten. Diese Kernpunkte sollen nicht mehr im deduktiven Verfahren entfaltet werden, indem man von einer These ausgeht und sich eifrig bemüht, von dieser einen Bezug zum konkreten Leben herzustellen. Vielmehr versucht man heute vom konkreten Alltagsgeschehen aus in die religiöse Ebene und zu den unerlässlichen Glaubenswahrheiten vorzudringen. Das Wesentlichste im Glauben beruht auf einigen schlichten Grundeinsichten. Vermag man diese dem heutigen Menschen in attraktiver Weise zu erschliessen, wozu sich die Massenmedien mit ihrer Totalsprache besonders eignen, dann kann der Mensch für sein ganzes Leben disponiert werden.

Prof. Dr. Franz Zöchbauer, der Leiter dieser Arbeitswoche, stellte die These auf, dass die Massenmedien massenseelische Bedürfnisse reflektieren, indem sie in der Produktion darauf eingehen und dadurch neue Bedürfnisse vorbereiten. Für eine zeitnahe Verkündigung stellt sich nun die Frage, wieweit durch die Analyse der Film-Bestseller ein Einblick in die Zukunftstendenzen der Massenpsyche ermöglicht

wird, und welche Konsequenzen daraus zu folgern sind. Eine Analyse des Filmangebotes der angelaufenen Filmsaison ergibt folgende Schwerpunkte:

1. Die erfolgreichen Aufklärungsfilme werden in Serien produziert. Die Filme von O. Kolle haben vier Folgen, «Helga» zwei Fortsetzungen. Die sogenannten Sittenfilme nehmen im Filmangebot von 1969 um 120 Prozent zu. Sie konzentrieren sich hauptsächlich auf Sex-Perversitäten.

2. Wildwester nehmen an Sadismus und extremer Brutalität zu. Neuestens wird auch Sex beigemischt.

3. Sozialkritische Filme nehmen um 50 Prozent zu. Sie stammen vorwiegend aus Deutschland.

4. Aus den USA kommen die harten Reisser. Jugendproblemfilme zeigen vorwiegend Vergewaltigungen, Perversitäten und Sadismen. Kriegsfilme aus den USA sind nicht mehr Antikriegsfilme, sondern schüren mit Vorliebe den Hass gegen die «Schlitzäugigen».

Warum sind Sex und Crime heute so ausgeprägt in den Massenmedien? Früher hatte der Film die Funktion des Trösters der Armen zu erfüllen, indem er sie an der Luxuswelt der Reichen teilnehmen liess. Heute hat er die Rolle als Tröster der Schwachen übernommen. Der aufgestaute Aggressionstrieb, der sich heute in der technisierten und durchorganisierten Welt leicht aufbaut, kann in einem harten Film bestens abreagiert werden. Die mangelnde echte Liebesfähigkeit versucht man durch Sexfilme auszugleichen. Diese Tendenzen im Medienangebot muss die Verkündigung aufgreifen, wenn sie zielsichere Hilfen bieten will. Fritz Fischer

Filme

Romeo and Juliet (Romeo und Julia) II–III. Für Erwachsene und reifere Jugendliche

Produktion: Dino de Laurentiis, Paramount; Verleih: Star; Regie: Franco Zeffirelli, 1968; Buch: Franco Busati, Masolino d'Amico, nach dem Drama von William Shakespeare; Kamera: Pasqualino de Santis; Musik: Nino Rota; Darsteller: Olivia Hussey, Leonard Whiting, Milo O'Shea, Michael York, John McEnery, N. Parry und andere.

Auf der Leinwand entrollt sich in barocker Farbenpracht eine Shakespeare-Paraphrase, welche die ganze Polarität des elisabethanischen Theaters, seine Inbrunst und seine Sinnlichkeit, seine Schwärmerei und seine Geilheit, seinen Zartsinn und seine Kraftmeierei in eine Bildsprache überträgt, die Kammerspiel und Kinospektakel mit vitaler Gebärde zusammenzwingt und in einer fast 400jährigen Liebestragödie bestürzend moderne Bezüge aufreisst.
Gewiss: Paraderegisseur Franco Zeffirelli, anglo-italienischer Wiedererwecker eines expressiven Bühnenverismus, hat auch hier, wie schon in seinem Filmerstling «Der Widerspenstigen Zähmung» (Fb 10/67), seinem oft fatalen Hang zur Überdeutlichkeit keine Zügel angelegt. Gewiss: Seine südliche Freude an Aufzügen und Prunk lässt ihn gelegentlich, in den Begräbnisszenen etwa, in die Gefilde des Schwulstes und hochedlen Kitsches ausbrechen. Gewiss: Die Begleitmusik schwelgt bisweilen, wenn sie den Halt hübsch nachempfundener Renaissance-Tänze und Madrigale fahren lässt, in Gefühlsduseleien, wie sie in alten Hollywood-Schnulzen üblich waren oder, schlimmer noch, in schlechthin schamlosen Salonvariationen von Motiven des gregorianischen Chorals. Und gewiss auch war mancher andere Film nach Shakespeare (der seit jeher ein beliebter Drehbuchlieferant war, weil er ja gewissermassen schon